

Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Juli 1929, Nummer 4

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **74 (1929)**

Heft 27

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1929 • NUMMER 4

Buchbesprechungen

Deutsche Sprache

Präliudium zur Poesie¹⁾

Zwei Vorzüge vor allem verleihen dem Buch des Zürcher Ordinarius für romanische Literaturen das spezifische Gewicht in der erheblichen Zahl methodologischer Arbeiten, die mit neuen Mitteln wissenschaftlicher Betrachtung tiefer in das Wesen des dichterischen Kunstwerks einzudringen suchen, als es der vorwiegend am Tatsächlichen haftenden Historie bisher gelungen war. Der erste: eine Vielseitigkeit der Literaturkenntnis, die heutzutage auch unter den berufensten Vertretern der Literaturwissenschaft die seltene Ausnahme bildet. Deutsche, französische, italienische, mitunter auch englische Dichtung — es gibt für den Verfasser keine Sprachgrenzen; mit bewundernswerter Freiheit und Sicherheit bewegt er sich auf allen drei Gebieten; er zitiert, wie es sich im Hinblick auf die feineren Ausdruckswerte der Dichtung von selbst versteht, wenn immer möglich in der Originalsprache, und nie wirken die Erwähnungen wie mühsam oder selbstgefällig zusammengeraffte Bildungssätze, immer stellen sie sich auf eine feine und natürliche Weise ein und bezeugen den inneren Reichtum einer Forscherpersönlichkeit eigensten Gepräges. Daß der Verfasser aber auch die Grenzen kennt, die solcher Universalität gesetzt sind, beweist der wohlthuende Verzicht auf die naheliegende völkerpsychologische Verallgemeinerung literarischer Sonderheiten: er bezeichnet mit Recht das ewige Gerede vom „esprit latin“ und der „germanischen Volksseele“ als groben Unfug und erklärt es aus der Verwechslung des Volksgeistes mit der Eigenart der Sprachen. Und der andere Vorzug des Buches: die klare, innerlich wahre weltanschauliche Haltung, der tiefe Lebensgrund, auf den alle Dinge bezogen werden, und zwar so, daß nirgends der Eindruck einer gewaltsamen Verbiegung der objektiven Tatsachen entsteht, weil der Verfasser auch dem ihm Wesensfremden mit reiner Aufgeschlossenheit und dankbarer Aufnahmebereitschaft gegenübersteht. Eine solche Stellungnahme vom Standpunkt strengster Wissenschaftlichkeit aus zu bestreiten, ist nicht schwer; beträchtlich schwerer aber wäre es, sie zu widerlegen. Denn das Ideal der reinen, voraussetzungslosen Erkenntnis erscheint uns doch schon wesentlich unwahrscheinlicher als noch der Generation unserer Väter. „Alles Verstehen kommt unbewußt oder bewußt aus einer weltanschaulichen Grundhaltung heraus, und nur vermöge dieser Herkunft kann es Basis werden für letzte Wertsetzungen“, bestätigt Spranger in seiner kürzlich in den Sitzungsberichten der preußischen Akademie der Wissenschaften erschienenen Abhandlung über die Voraussetzungslosigkeit der Geisteswissenschaften; und weiter: „keine bestehende Wissenschaft ist voraussetzungslos. Aber indem sie Wissenschaft ist, hat sie einen eigenen Sinn und eine eigene Aufgabe, die sich über die Verschiedenheiten der Voraussetzungen hinauszuhöhen vermag.“

Der weltanschauliche Standpunkt Spoerris ist der des gläubigen Christen protestantischen Bekenntnisses, der kein Dogma als Krücke braucht, weil seine Überzeugung ihre Wurzeln in eine tiefere Schicht der Persönlichkeit hinuntergesenkt hat, der deshalb in dem leidenschaftlichsten Gegner evangelischen Kirchenchristentums, Kierkegaard, wie in dem glühenden Katholiken Dante oder dem Edeljuden Martin Buber Brüder im Geiste zu erkennen vermag. Wissenschaftlich ist seine Betrachtungsweise durch Wölfflins Kategorienlehre bestimmt, die auch der neue Berner Ordinarius Fritz Strich literaturwissenschaftlich ausgewertet hat. Daß die mechanische Übertragung wissenschaftlich-begrifflicher Normen von einem Gebiet auf ein anderes unsatthaft wäre, bedarf keiner Begründung; so führt vor allem der Versuch, die gesamte Kunst eines Zeitalters etwa nach der Formel offene-geschlossene Form auf einen bestimmten Stiltypus zu reduzieren, immer zu offenkundiger Vergewaltigung der geschichtlichen Wirklichkeit. Dieser Gefahr der Selbstentmündigung ist Spoerri entgangen: er bleibt nicht beim Dualismus Wölfflins stehen, sondern schreitet über das Entweder-Oder (linear oder malerisch, offen oder geschlossen, Vielheit oder Einheit) hinaus und gelangt dabei zu einer dritten Erlebnisform, die die beiden andern gleichermaßen vereinigt und überwindet. Ruhe — Bewegung — Richtung heißen seine drei Grundbegriffe, und sie wollen keine bloßen Abstraktionen sein, die von der Wirklichkeit wegführen, sondern „Wegweiser zum offenbaren Geheimnis des Daseins“.

Nicht „erklären“, d. h. verstandesmäßig auseinanderlegen, will Spoerri die Poesie, sondern „deuten“, denn nur durch Deutung lernt man sie verstehen: „Sie bricht hervor in ursprünglicher Frische aus einer geheimnisvollen Mitte. Deutung ist ein Hinschauen nach dieser Mitte, ein Erfassen des Zusammenhangs von ihr aus, ein Verknüpfen der einzelnen Teile unter sich, so daß sie zuletzt auf diese hinweisen. Deuten ist synthetisches Verstehen, Verstehen vom Ganzen aus, auf das Ganze hin.“ Weiter wird Deutung bestimmt

als konkretes, als typisierendes, als dynamisches, intensives, intuitives Verstehen: sie weist hin „auf die Ganzheit, die sich in der Mannigfaltigkeit des Besonderen durchsetzt — als Einheit der ausgefalteten Ordnung und Einheit der verbindenden Kraft“. Den Weg zur Deutung der Poesie findet Spoerri von der Deutung der Wirklichkeit her. Das Reich des Erkennbaren zerfällt in die drei Dimensionen der statischen, der dynamischen und der normativen Welt. Jeder der drei Blickrichtungen entspricht ein Menschentypus und eine dichterische Ausdrucksform: Dem statischen Menschen erscheint die Welt als ruhendes Nebeneinander, als Ordnung, als Sicherheit des materiellen und geistigen Besitzes; das ist der Typus des Bürgers, wie der des Wagnertypus unter den Gelehrten; sein dichterisches Spiegelbild ist die epische Kunstform: Epos und Roman. Dem dynamischen Menschen erscheint das Leben als ästhetisches Schauspiel; ihm ist die Intensität des eigenen Innenlebens, die innere Bewegung die Hauptsache — sein Reich ist die Lyrik. Der normative Mensch erkennt die seelische Polarität „vom übergeordneten, zusammenfassenden Begriff der Richtung aus, der hindeutet auf den geheimnisvollen Urgegensatz des Hellen und Dunkeln, der paradiesischen Verheißung und erbsündlichen Belastung, des Göttlichen und Dämonischen“ — ihm gemäß ist die Kunstform des Dramas; die Tragödie läßt durch Schuld und Leiden den wahren Lebensgrund ahnen, von wo her alle Angst und Weltnot überwunden wird.

An einer reichen Fülle klug gewählter Beispiele und Gegenbeispiele zeigt Spoerri, wie sich die drei Erlebnisformen in der Dichtung spiegeln. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen: die Charakteristiken von Marcel Proust und Paul Valéry, die glänzende Analyse von Pirandellos viel gespielter Familientragödie „Sechs Personen suchen einen Autor“. Vor der Überspannung des Einteilungsprinzips bewahrt die Einsicht in die Wesensart des wandlungsfähigsten deutschen Dichters: Goethe, der mit „Hermann und Dorothea“, mit dem „Werther“ und endlich mit „Faust“, dem I wenigstens, die drei Lebensformen in den ihnen zugeordneten Stilarten verwirklicht hat.

Wie sich Spoerris Betrachtungsweise im einzelnen auswirkt, belegen die im dritten Teil des Buches vereinigten Einzeldeutungen, zum größten Teil Gedichtanalysen, mit denen sich der Verfasser in die Literaturwissenschaft eingeführt hat. Sie illustrieren die im zweiten Teil entwickelte feinsinnige Theorie vom Wesen der dichterischen Form, die alle großen und kleinen Merkmale künstlerischer Erlebnisgestaltung umfaßt, ohne den Blick für ihre Rangordnung zu verlieren; so warnt Spoerri mit Recht davor, die notwendige Klanganalyse in pedantische Lautorakelei ausarten zu lassen. Jede dieser achtzehn Interpretationen ist ein kleines in sich gerundetes Kunstwerk einführend-kritischer Betrachtung: noch etwas allzu wörtlich an Wölfflinsche Formulierungen gebunden, aber sachlich überzeugend die Auslegung des Gedichtes „Auf dem See“ von Goethe, ausgezeichnet in Auswahl und Behandlung die vier Briefe Goethes als Veranschaulichung seiner menschlichen Entwicklung, überaus lehrreich die Erklärung des „Tasso“ und die ebenfalls umfangreichere Abhandlung über den vielspältigen Begriff des Romantischen, ergreifend die beiden Stücke von C. F. Meyer (von Keller zu sagen, er habe sich der neuen Zeit leidenschaftlich widersetzt, geht doch wohl nicht an; vgl. die Erwiderung auf die romantische Klage Kerners!), schön und eindringlich die drei aus tiefer Angst geborenen Lieder Rilkes und endlich, die Grenzen des Expressionismus kennzeichnend Stamms „Soldat vor dem Gekreuzigten“.

Ein Anhang faßt die drei Ansichten der Wirklichkeit, die drei Kategorien und das Bild der Welt in normativer Beleuchtung schlagwortartig zusammen. So bestätigt und vertieft sich am Ende noch einmal der Eindruck einer ersten, streng geschlossenen, vom inneren Feuer echter Begeisterung und Empfänglichkeit erwärmten Lebens- und Kunstanschauung.

Dr. M. Z.

Wiegand, Julius, Dr.: Geschichte der deutschen Dichtung, nach Gedanken, Stoffen und Formen, in Längs- und Querschnitten. 2. erweit. Aufl. Hermann Schaffstein, Köln a. Rh. 1922/1928. 694 S. mit Bilderanhang. Halbleinen M. 18.—, Halbleder M. 24.—, Ganzleinen M. 20.—.

Je mehr sich eine Geschichtsdarstellung der deutschen Dichtung der Gegenwart nähert, um so rascher ist der Wechsel der die Dichter bewegenden Kräfte. Der Geschichtsschreiber hat deshalb, um klar zu sehen und zu urteilen, unter den vielerlei Betrachtungspunkten, wie Politik, Philosophie, Religion, Beziehung zum Ausland, Ästhetik u. a., seinen Standort ständig zu wechseln. Diese Forderung einer allseitigen Motivverfälschung sucht nun der Verfasser durch seine neue Forschungsmethode, die wir früher eingehend skizziert haben (S.L.Z. Nr. 20, 1924), zu erfüllen. Hierbei fällt eine Gliederung nach Personen, eine Darstellung von Lebensgeschichten und jegliche Erlebnisforschung völlig weg und weicht einer Umschichtung des Stoffes nach persönlichen Begriffen.

¹⁾ Theophil Spoerri: „Präliudium zur Poesie.“ Eine Einführung in die Deutung des dichterischen Kunstwerks. Berlin 1929, Furche-Verlag.

Das über 700⁷ Seiten starke, in 2. Auflage erscheinende Buch bringt also an Stelle der herkömmlichen individualistischen Darstellungsweise die Aufzeichnung von großen Entwicklungslinien durch Gliederung der einzelnen Zeitabschnitte nach inhaltlichen, gedanklichen und künstlerischen Gesichtspunkten. Bei dieser Art der Querschnittbetrachtung mit ihrem Nebeneinander von Stoff und Zeit und bei der Mannigfaltigkeit der Beziehungen der Dichtung zur Kultur- und Geistesgeschichte begegnen wir als notwendige Folge in jedem Zeitabschnitt und bei analogen Stoffgebieten jeweils den gleichen Überschriften wieder und können auf diese Weise die gleichzeitigen Entwicklungslinien eine Strecke weit überblicken; andererseits entsteht durch die längsschnittartige, aufeinanderfolgende Betrachtung dieser Einzelteile aus der mosaikhaften und unendlich verwickelten Vielheit wiederum ein organisches Gesamtbild der Entwicklung der Dichtung.

Hierin liegt das für den Leser durchaus Eigenartige und auch Schwierige, aber auch das Interessante der neuen Darstellungsart, die besonders für die neueste Zeit (die Ausdruckskunst wird auf 70 Seiten behandelt) eine feine, treffsichere Analyse ermöglicht. Die Sprache ist absolut phrasenlos, klar, und trotz der fast erdrückenden Masse von Einzelheiten herrscht doch dank der scharf gezogenen Grundlinien und der trefflich markierten Gegenüberstellungen der leitenden Ideen einzelner Zeitrichtungen strenge Ordnung. Das groß angelegte Werk, in dieser seiner zweiten Auflage um einen Drittel erweitert und bis 1928 fortgeführt, bringt zu vortrefflicher Orientierung nunmehr ein Namensregister und bietet dem bereits belesenen Literaturfreund eine fast unerschöpfliche Fülle von Material und ein groß und vielseitig geschautes Bild der Gesamtgeschichte der Dichtung.

Dr. A. Bissegger.

Oppermann, Wilhelm, Prof. Aus dem Leben unsrer Muttersprache. Eine Einführung in das Verständnis deutscher Sprache und deutscher Art. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1928. Preis geb. Fr. 8.15.

Bei der heutigen Vielleserei stürmen wir auch im Unterricht nur zu gern vorwärts, um möglichst viel zu bewältigen. Besser aber ist, einen Teil des Lesestoffes — auch im Lesebuch — dem Schüler zu eigener Erarbeitung des Verständnisses zu überlassen und dafür das übrige mit der Klasse gründlich zu studieren, damit der Schüler den tieferen Gehalt des Wortes, des Satzes und der Satzfolge erfassen lerne. Bei solcher Arbeit ist das Buch von Oppermann ein tüchtiger Helfer. Nach der Betrachtung der „Wortgestalt“ und deren Geschichte (Lautwandel u. a.) führt der umfangreichste Abschnitt, „Das Leben in der Wortseele“, ein in die Bedeutung des Wortes, Bedeutungsverchiebung, Bedeutungsübertragung, Anpassung der Bedeutung an veränderte Kulturzustände, Bedeutungswandel in Sprichwörtern und Redewendungen. Die Ausführungen über Familien- und Ortsnamen werden jedem Benützer neues bieten. In den Ausführungen über den Wortschatz legt der Verfasser das Hauptgewicht auf die Fremdwortfrage, zu der er einen vernünftigen Standpunkt einnimmt („Im übrigen können die Ansichten darüber, ob jedes einzelne ‚Weltwort‘ durch ein ‚Heimwort‘ ganz zu ersetzen ist, auseinandergehen. Freiheit und Duldsamkeit sind auch in diesen Dingen wünschenswert. Aber der gute Wille, deutsch zu reden, sollte bei allen... vorhanden sein“). Die Mundart als „eine ergiebige Fundgrube für die Bereicherung unseres Wortschatzes“ wird etwas kurz abgetan; auch vermisst man hier Ausdrücke wie Heimweh, anheimeln, staunen, anstellig u. a., die gut schweizerisch sind, während Gletscher, Föhn, Firn nur allgemein als oberdeutsch bezeichnet werden. — Die Lehrer des Deutschen auf allen Stufen werden sich dieses Buches gern bedienen. R. S.

Isolde Kurz: „Die Stunde des Unsichtbaren“. Verlag Grethlein, Leipzig und Zürich.

„Seltene Geschichten“ nennt die Verfasserin die sehr gewandt erzählten, interessanten, aber fast ein wenig unheimlichen Geschichten. Ein dämonischer Zug ist allen diesen Erzählungen eigen, sie reden von jenen Kräften, die als übersinnliche Mächte oft das Tun des Menschen lenken. Das Buch ist nicht für nervöse Menschen geschrieben, denen es schlaflose Nächte bereiten könnte. -r.

v. Guenther, Johannes: Cagliostro. Historischer Roman. Verlag Grethlein, Leipzig und Zürich. Fr. 10.70 oder 15.80.

Die Gestalt des Abenteurers und Goldmachers, der seine Zeit so stark erregt hat, ist vom Schriftsteller in sehr interessanter Weise dargestellt worden. Das Buch spannt den Leser sehr stark und unterhält uns herrlich. -r.

Heller, Frank: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Verlag Grethlein, Zürich und Leipzig. Fr. 4.70 oder 6.—

Detektivgeschichten! Aber von gutem Charakter. Sie unterhalten trefflich. Immer weiß dieser mit Psychoanalyse arbeitende Dr. Zimmertür irgendeine überraschende Lösung für schwierige Probleme. Es ist uns zuweilen, als ob der Spötter hinter theoretische Gelehrsamkeit herginge. Laune durchsprüht das Buch. Witzig ist sein Dialog. Darum ist das Werklein sehr unterhaltend. -r.

Huch, Ricarda: Neue Städtebilder. Verlag Grethlein, Zürich und Leipzig. RM. 10.— oder 15.—

Für das deutsche Haus ist das ein Buch, zu dem alt und jung gerne greifen werden. Die Schilderungen sind warm und zaubern das alte Deutschland vor unser Auge. Auch wir Schweizer lesen gerne in dieser mannigfaltigen Darstellung der Schicksale alter Orte, die uns ja heute durch ihre prächtige alte Bauart erfreuen. -r.

Chesterton, G. K.: Der Held von Notting Hill. Verlag Grethlein, Zürich und Leipzig. Fr. 5.50. Roman.

London in tausend Jahren! Ein phantastisches Gebäude wird vor uns aufgerichtet, voll Satire und packender Ironie auf die heutigen Zustände. Ein Ferienroman, der uns packt. -r.

Sabatini: Peter Bluts Odyssee. Verlag Grethlein. Leipzig und Zürich. RM. 7.—

Man liest die Bücher Sabatinis, die vom gleichen Verlage herausgegeben worden sind, gerne, denn sie unterhalten ganz vortrefflich. Prächtige Landschaftsschilderungen und die zarte Liebesgeschichte, die in die tropische Glut der Gegend eingeflochten ist, erfreuen uns. Ferienlektüre, wenn wir im Liegestuhl etwas lesen wollen, was uns wach erhält... -r.

Ullitz, Arnold: Aufruhr der Kinder. Roman. (Propyläen-Verlag, Berlin).

Wieder ein Buch über die Not der Anstaltszöglinge! Haben diese Schilderungen, geschrieben mit der Phantasie eines Dichters, Wirkung auf das pädagogische Gewissen der Leser, so darf man sie ruhig empfehlen. Mögen sie zum Tun auffordern! Dieses Buch zeigt uns die Grausamkeiten eines Systems, das sich hinter der Maske von Ordnung, Disziplin und Wohltätigkeit verbirgt. Neben einigen Stellen, die uns unwahrscheinlich und literarisch erscheinen mögen, enthält dieser Roman einige ausgezeichnete Schilderungen. Da spüren wir z. B. lebhaft mit dem Waisenhausjungen die dumpfe Verzweiflung des Niallein-sein-könnens in einer Anstalt. Das Buch ist lebendig geschrieben. A. Z.

Ammers-Küller, Lo van: Der stille Kampf. Verlag Grethlein, Zürich. Mk. 8.50.

Ein durchaus edles Frauenbuch, das den stillen Leidensweg einer Ehe zum Gegenstand hat, in seiner tiefen Innigkeit schöne Unterhaltung bietet und vielleicht zur Niederlegung von Lebenserfahrungen in Tagebuch-Form anregt. „Die Frauen der Coornvelts“ von der gleichen Verfasserin (ebenfalls bei Grethlein & Co.) schätze ich allerdings bedeutend höher ein. -r.

G. K. Chesterton: Don Quijotes Wiederkehr. Roman, 320 Seiten; aus dem Englischen von Curt Thesing. Verlag Grethlein & Co., Leipzig/Zürich. Leinen Fr. 8.20.

Auf Grund mittelalterlicher Gesetzgebung, mittelalterlicher Lebensformen wird in diesem geistreichen Buche von G. K. Chesterton die heutige Gesellschaft und Staatsordnung angegriffen. Die Menschen der Gegenwart sieht der Verfasser als Emporkömmlinge und Räuber fremden Geistes. Er glaubt, daß vielleicht die einzige Rettung vor dem Amerikanismus der Gegenwart, vor der Industrialisierung und Mechanisierung der gegenwärtigen Zeit die Rückkehr zur Lebensform des Mittelalters sei. Das Wissen um Gott, die religiöse Geistesstruktur der vergangenen Zeitepoche mit dem von überschweblichem Idealismus beseelten, leuchtenden Ritter von der traurigen Gestalt. Darum der interessante Titel: Don Quijotes Wiederkehr. — Das Hauptproblem: die Darstellung der innern Wiederkehr des Menschen ist Chesterton aus den sorgfältig zusammengetragenen Einzelzügen wohl gelungen. Das Buch verdient sicher unsere Beachtung; denn in jedem Menschen steckt ein Stück Leiden an der heutigen Zeit. kg.

Westermanns Monatshefte. Das Juniheft fesselt den Leser durch seinen gediegenen Inhalt an schöner Literatur und psychologischen, pädagogischen, realistischen Beiträgen, sowie durch die vielen prächtigen Farben- und Schwarzweißdrucke, in denen wir Gemälde tüchtiger zeitgenössischer Künstler kennen lernen. Sich in diese Zeitschrift vertiefen heißt sich bereichern. F. K. W.

Pädagogik und Philosophie

Spranger, Ed., Prof. Dr. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze. 4., erweiterte Auflage. Quelle & Meyer, Leipzig. 1928. 306 Seiten. Geb. M. 7.60.

Das Anziehende einer bedeutenden Persönlichkeit kommt nirgends so sympathisch zum Ausdruck wie dort, wo sie sich über andere große Menschen äußert; darum sind auch die Aufsätze über Luther, Comenius, Rousseau, Goethe, Pestalozzi und Hölderlin so ansprechend und reizvoll. Diese Großen im Reiche des Geistes werden von einem gezeichnet, der in die Tiefen der menschlichen Seele zu blicken und das zeitliche Bedingte vom ewig Gültigen zu scheiden vermag. — Aber auch der zweite Teil des Buches ist äußerst lesenswert. Diese spezifisch pädagogischen Aufsätze zeigen Zusammenhänge und bauen Brücken wo scheinbar Spalten und Abgründe bestehen. Ob sich Spranger über Psychologie und Ethik des Erziehers äußert, ob er über Schulreform oder über grundlegende Bildung, oder über die Jugend, oder über geistiges Parvenütum schreibt: überall spürt man den Pulsschlag des Herzens heraus, das mit dem Volk empfindet und keine Götzen kennt. — Ein bedeutendes, ein tiefgründiges und aufrichtiges Buch von der ersten bis zur letzten Zeile! W. H.

Schnass, Franz, Dr. Einführung in die Philosophie. A. W. Zickfeldt, Osterwieck am Harz. 1928. 374 Seiten. Geh. M. 10.50; geb. M. 12.—

Vorliegendes Werk wählt weder den historischen noch den systematischen Weg zur Einführung in die Philosophie, sondern versucht, in das Philosophieren selbst als eine eigenartige Denkleistung einzuführen. Deshalb verzichtet der Herausgeber durchgehend auf lehrbuchmäßige oder abstrakte Einleitung in die Disziplinen der Philo-

sophie, ihre Richtungen und Hauptlehren; vielmehr griff er aus der Problematik unserer Zeit einige Grundfragen heraus und ließ sie durch zeitgenössische Denker von Rang so erörtern, daß an diesen weltanschaulichen Lebens- und Gegenwartsfragen philosophisches Denken veranschaulicht wird in der für die verschiedenen Zweige der Philosophie bezeichnenden Weise. So behandelt — um einige Bearbeiter zu nennen — die Erkenntnistheorie R. Herzberg in Bern, die Metaphysik Aug. Messer in Gießen, die Geschichtsphilosophie Georg Mehlis, die philosophische Ethik Gust. Störing-Bonn, die Ästhetik Rich. Müller-Freienfeld in Berlin. Die geistige Krisis, die wir durchleben, rechtfertigt es, daß neben den genannten Disziplinen besonders kultur- und staatsphilosophische, natur- und religionsphilosophische Fragen behandelt werden. Erstmals berücksichtigt die Einführung auch die Philosophie der Technik und in der Darstellung von Dr. Ernst Kriek-Mannheim die Philosophie der Erziehung. — Wer diese Einführung liest, wird wirklich zum Philosophieren angeregt und durch Buchhinweise auch angeleitet, die großen Denker im stillen Heiligtum ihrer Werke selbst aufzusuchen. Da die neuere Erziehungswissenschaft philosophische Grundlegung und Festigung erstrebt und die Lehrerschaft wieder stärker philosophischer Bildung bedarf, kann das Buch im Dienste der neuen Lehrerbildung und -Fortbildung ein zuverlässiger und willkommener Helfer sein. *H. G.*

Petermann, Bruno, Dr. Die Wertheimer-Koffka-Köhlersche Gestalttheorie und das Gestaltproblem, systematisch und kritisch dargestellt. Ein Kapitel aus der Prinzipienrevision in der gegenwärtigen Psychologie. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 1929. 292 Seiten. Geh. M. 12.—; geb. M. 14.—.

Im Gegensatz zur „alten“ oder „atomistisch-synthetischen“ Psychologie (der Wundtschen Schule), welche die Wirklichkeit des Seelenlebens als aufgebaut aus Empfindungen und Gefühlen, aus Bewußtseinsmomenten aufzufassen versuchte, gehen in den letzten Jahrzehnten manche Psychologen nicht mehr auf die Entdeckung seelischer Elemente aus, sondern stellen die Aufhellung der ganzheitlichen Struktur der Seele in den Vordergrund, kämpfen für die Anerkennung von Gestalten und Gestaltqualitäten und entwickeln so als „neue Psychologie“ eine eigentliche „Gestaltpsychologie“. Besonders sind es einige jüngere Forscher, die aus der Schule K. Stumpfs hervorgingen, die in den letzten Jahren die „Gestalten“ zu einem Zentralproblem der gesamten Psychologie gemacht haben: M. Wertheimer, K. Koffka und W. Köhler und ihre Anhänger. Die vorliegende Untersuchung setzt sich nun das Ziel, die Gestalttheorie dieser Schule einer eingehenden systematisch-kritischen Erörterung zu unterziehen.

Die Arbeit ist zu werten als ein beachtenswerter Versuch, in streng wissenschaftlicher Prüfung zur Klärung eines der wichtigsten psychologischen Probleme und damit zur Überwindung der gegenwärtigen Krisis in der psychologischen Forschung beizutragen. *H. G.*

Herrmann, Gertrud. Formen des Gemeinschaftslebens jugendlicher Mädchen. (Beiheft zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Nr. 46, Hamburger Untersuchungen zur Jugend- und Sozialpsychologie, Nr. 2). Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 1929. 160 Seiten. Geh. M. 8.20.

Mit sicherem Instinkt für Zeitforderung hat das psychologische Institut Hamburg eine neue Aufgabenreihe, die sich der Jugend- und Sozialpsychologie zuwendet, in Angriff genommen. Es liegen bis heute zwei Untersuchungen vor, von denen die eine sich mit der „Struktur der Anstaltssozialität asozialer Mädchen“ befaßt. Das Beobachtungsfeld stellt ein Erziehungsheim für 30 Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren dar. Die Verfasserin fügte sich als Erzieherin in den Rahmen des Heimes ein und schildert nun aus Beobachtung, Sichtung und Erklärung den lebendigen sozialen Organismus und die Wechselbeziehungen zwischen Einzelnen, Gruppen und dem Ganzen. Sie geht den Triebkräften, die zum Aufbau der Gemeinschaft führen, nach und beleuchtet die „Freundschaften“, „Kliquen“, die „lockeren Gruppierungen“, „Arbeitsgruppen“, den „Chor“. Es ist erfreulich, wie hier das Wissen um die Eigenart des jungen Mädchens, des Mädchens in der Fürsorgeerziehung, bereichert wird. Man vertiefe sich einmal in die Ausführungen über „Spontan von den Mädchen gebildete Gruppen“ oder lese, in welcher Art Führerintertypen unter verwahrlosten Mädchen sich auswirken.

Es berührt einen eigenartig, daß in der sozialpädagogisch doch recht tief interessierten Schweiz bisher niemand sich die Probleme des Gemeinschaftslebens zum Gegenstand ausgiebiger Forschung scheint gemacht zu haben. Wir sind auf Arbeiten aus Wien, Berlin oder auf die vorliegende, sorgfältige Hamburger Schrift angewiesen. *d.*

Haerberlin, Paul. Die Suggestion. Kober, Basel. 188 Seiten, 23/16 cm. Geh. Fr. 7.—.

In dem umfassenden Werk handelt es sich weniger um eine Darstellung der Anwendungsarten der Suggestion, als um das Erfassen der psychischen Vorgänge. Wer auf Beispiele und Ratschläge ausgeht, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Dagegen ist der Zweck, den sich der Verfasser setzte, glücklich erreicht: Durch genaue Zerlegung der in betracht kommenden Erscheinungen und die Häberlin eigene scharfe Abgrenzung der Begriffe wird das Wesen der Suggestion klar herausgehoben. Suggestion wird definiert als „Auseinandersetzungsvorgang im Sinne einseitiger Einwirkung, welcher dadurch näher charakterisiert ist, daß der Empfänger im Interesse der Selbstveränderung den Einfluß für seine eigene Motivation bestimmend werden läßt, ihn somit in beständigem Sinne rezipiert.“ Großes Gewicht wird auf die Scheidung der suggestiven Vorgänge von andern geistigen Anre-

gungen, namentlich dem Befehl, gelegt. Die Voraussetzungen im Sender sowohl als im Empfänger erfahren eine gründliche Beleuchtung. Ein Abschnitt ist dem Verhältnis von Suggestion und Hypnose gewidmet, und im Schlußkapitel wird die Autosuggestion besprochen, die Häberlin scharf abgegrenzt wissen möchte von gewöhnlichen Willenshandlungen. *Kl.*

Otto, Ernst. Allgemeine Erziehungslehre. Quelle & Meyer, Leipzig. 1928. 25 × 18 cm. 462 S. Leinen geb. M. 12.—.

Im ersten Teil dieses großzügig angelegten Werkes wird hauptsächlich an Hand der Grundverhältnisse: Machttrieb — Liebestrieb Klarheit gewonnen über das Ziel der Erziehung. Der zweite Teil enthält mehr praktisch gerichtete Untersuchungen über die Erziehung des Körpers, des Trieblebens und des geistigen Menschen. Die letztere Aufgabe wird gegliedert in: persönliche Erziehung, Schule und überpersönliche Erziehung. Der Verfasser ist mit der einschlägigen Literatur gut vertraut, er berücksichtigt auch die neuesten Fragen (Frauenbewegung, soziale Frage) und vermag zu allen Problemen selbständig Stellung zu nehmen. Ottos Werk steht deshalb hoch über vielen andern Erziehungslehren. Der angekündigten Unterrichtslehre sieht man mit Spannung und großen Erwartungen entgegen. *Kl.*

Behrend, Elisabeth. Bild und Wort zur Säuglingspflege. Ge-kürzte Ausgabe für den Schulgebrauch. Teubner, Leipzig, Berlin. 31 Seiten. Kart. Mk. 1.20.

Das Buch bietet alles, was im Schulunterricht von praktischer Pflege und Ernährung des Säuglings berührt wird. Der Stoff prägt sich durch die vielen anschaulichen Zeichnungen der Verfasserin wirksam ein.

Eine größere Ausgabe (Preis Mk. 2.80) ist als Unterrichts- und Nachschlagewerk für Lehrkräfte und zu Ausbildungszwecken bestimmt.

Beide Ausgaben können sehr empfohlen werden. *F. K. W.*

Mettler, Emma. Zur hauswirtschaftlichen Methodik. Selbstverlag Sonnenberg, Uzwil, 1928.

Die vorliegende Arbeit ist in mancher Hinsicht von grundlegendem Charakter. Nicht nur die auf hauswirtschaftlichem Gebiet tätige Lehrerschaft findet darin vielseitigste Anregung, sondern es sind allerhand Probleme aufgerollt, beleuchtet und zu praktischen Ergebnissen herausentwickelt, denen allgemeine Bedeutung zukommt. Die Fülle und Tiefe der Fragen, die Fräulein Mettler nicht bloß einer erfahrungsmäßigen, sondern einer theoretisch wissenschaftlichen Behandlung unterzieht, erfordert es allerdings, daß das Büchlein nicht nur gelesen, sondern studiert sein will. So werden z. B. die Abschnitte Methodik und Klassifikation manchen Unterrichtenden zu erstem Überlegen nötigen, ob nicht auch in seiner Praxis durch Reduktionen aller Art, d. h. „das Zurückgehen auf bestimmte Einheiten“, wobei „mit einem Minimum von Gruppen ein Maximum von Stoff gebunden wird“, eine Unmenge an Zeit und Kraftaufwand eingespart und der Unterricht rationiert werden könnte.

Daß man sich beim Lesen des Büchleins da und dort in pädagogischen und methodischen Fragen leichten Widerspruchs nicht enthalten und sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß eine etwas gesuchte wissenschaftliche Ausdrucksform das Verständnis gelegentlich unnötig verschleiert — um so mehr als es sich um eine Materie handelt, der das Wesen des Natürlichen und Volkstümlichen anhaftet — gereicht der Verfasserin, die eben dazu veranlagt ist, allen Erscheinungen bis zu den tiefsten Ursachen und auf eigenen Wegen nachzuspüren, keineswegs zum Vorwurf und ihrem flotten Werk nicht im geringsten zum Nachteil. *K. Lüthi.*

Strupler, Paul. Fünf Jahre Fremdenlegion. Huber, Frauenfeld. 4 Fr.

Das Kreisschreiben der Unterrichtsdirektion des Kantons Bern gegen die Fremdenlegion findet in diesem fesselnd und wahr geschriebenen Büchlein eine starke Unterstützung. Es darf warm empfohlen werden. *-r.*

Markert Karl. Die Welt des Siebenjährigen; naturgemäße Stoffe für den Anschauungsunterricht. F. Kornsche Buchhandlung, Nürnberg. 4. Auflage. 1928. 178 Seiten, 8°. Geb. M. 4.20.

An 13 gut ausgewählten Beispielen wird gezeigt, wie der Verfasser in seiner Schule versuchte, den Unterricht mit den Siebenjährigen lebensvoll und lebensnah zu gestalten. Die Beispiele sind sehr breit ausgeführt und können somit besonders dem Anfänger reiche Anregung bieten. Sie zeigen die Verwirklichung der Forderung: Freie Entfaltung der natürlichen Mitteilbarkeit des Kindes durch Hervorlocken des Eigenen, Selbstgedachten und Selbstempfundenen, das auf dem reichen Grund der Kinderseele ruht und nur der anreizenden Gelegenheit harret, sich kund zu tun. *E. B.*

Andres, H. J. Fallende Blätter. Bilder aus dem Leben eines Optimalisten. 3., vermehrte Auflage. Hallwag A.-G., Bern. 1929. 202 Seiten. Fr. 5.—.

Es geschehen keine weltbewegenden Dinge in diesem anspruchslosen Büchlein. Es erzählt schlicht und einfach das Leben eines Berner Buben, der durch seine Begabung sich vom einfachen und ärmlichen Bauern- und Schulmeistersbuben zum Pfarrer an der Johanneskirche der Bundesstadt emporarbeitet. Es erzählt den Lebensgang eines Menschen, der trotz manchen schweren Enttäuschungen nie den Glauben an eine bessere Zukunft verlor. — Die Schilderungen aus der

Jugendzeit bieten zum Teil wertvolle Einblicke in Sitten und Gebräuche einer verflornten Epoche. Das Büchlein dürfte vor allem in der engern Heimat des Verfassers gute Freunde finden. *Werner Schmid.*

Frölich-Zollinger, H. Die Schweiz als Erziehungs- und Bildungsstätte. Schweiz-Verlag, Brugg, 1929.

Es ist nicht leicht, einen Überblick über das vielgestaltige Erziehungs- und Bildungswesen unseres Landes zu erhalten. Er wird uns jedoch — wenigstens was die Stätten der Erziehung und Bildung betrifft — zuteil durch das vorliegende Nachschlagewerk, in dem eine große Summe von Arbeit verborgen ist. Über Schulen, Anstalten, Institute, Pensionen werden in übersichtlicher Weise die wichtigsten Auskünfte vermittelt. Den einzelnen Abschnitten sind wieder allgemein aufklärende Aufsätze vorangestellt. *Kl.*

Verschiedenes

Graubünden. (Druck und Verlag Sadag, Genf, 1929.) Während Hermann Hiltbrunner im I. Band seines Werkes „Graubünden“ das Gebiet des Vorder- und Hinterrheins, im II. Band die Landschaften der Plessur, Landquart, Albula und Landwasser behandelte, gilt der nunmehr vorliegende III. Band dem Engadin, Puschlav und Misox. Ihm ist auch ein sehr wertvolles, nach Sachgruppen geordnetes Gesamtverzeichnis aller Bände beigeordnet. Damit hat ein in allen Teilen originelles Landschaftsbuch seinen Abschluß gefunden, das zwar nicht nach aller Wunsch sein wird (denn es ist letzten Endes nicht ein Kurhandbuch, sondern ein Dichterwerk), wohl aber denjenigen Freude bereiten wird, welche gerne einer ergriffenen Betrachtung einer Landschaft folgen, deren Eigenart zwar schon öfter literarisch dargestellt, jedoch in der vorliegenden Weise noch nicht geschaut worden ist. — Wiederum enthält der neue Band eine reiche Sammlung ausgesuchtester Photos von Christian Meißer, Hans Meißer, Feuerstein und Steiner. *Ad. Sch.*

Oechsl, W. Bilder aus der Weltgeschichte. Bd. I: Urzeit und Altertum, 8. Aufl., umgearbeitet von Dr. Ernst Herdi, Winterthur. Verlag Albert Hoster, 1928. 298 Seiten. Geb. Fr. 6.25.

Die willkommene Neubearbeitung des ersten Bandes von Oechsli's bekanntem Unterrichtswerke hat der Frauenfelder Altphilologe Herdi mit großer Hingabe besorgt. Klare Anordnung in kleinere Abschnitte, ein angemessener Gesamtumfang waren schon frühere Vorzüge. Der Inhalt ist jetzt noch reicher, aber auch schwerer geworden; der Bearbeiter hat vor allem an Lehrer und Gymnasiasten der Mittel- und Oberstufe gedacht. So hat das Werk als Lehrbuch gewonnen, als Lesebuch wird es dagegen manchen Schüler weniger rasch ansprechen.

Die Erweiterungen Herdis kommen vor allem der Kulturgeschichte zugute. Bekanntere Bauten und Kunstdenkmäler werden regelmäßig genannt, auch die griechische und römische Literaturgeschichte ist, auf die verschiedenen Epochen verteilt, neu hineingearbeitet. Noch mag man einiges wenige vermissen: die Namen einiger Vorsokratiker, von Stoa und Epikur gehören eher zum allgemeinen Bildungsgut als die der alexandrinischen Fachgelehrten oder der spätlateinischen Dichter, und Lukrez würde besser vor Catull gestellt. Im ganzen verdienen aber gerade diese neuen Seiten volle Anerkennung; der Philologe verrät sich im Bearbeiter auch, wenn er Sprache und Schrift jedes Volkes behandelt.

Die politische Geschichte wurde eher gekürzt, einzig die römische Kaiserzeit fand die notwendige Ergänzung. Der Ton der Darstellung ist mancherorts ein anderer, ersterer geworden. Orientalische Grausamkeiten werden nicht mehr behaglich aufgezählt, das moralisierende Pathos Oechsli's wurde gedämpft. Dem Streben nach wissenschaftlicher Sachlichkeit fielen auch die meisten Anekdoten zum Opfer, die Aussprüche des Leonidas und Cäsars, die Jugendleistungen des Demosthenes und Alexanders usw.; dem Schüler ist mit den Hinweisen auf das Flach-Guggenbühlsche Quellenbuch kein voller Ersatz geboten.

Ein Überblick über den alten Orient geht voraus. Er wurde vertieft und könnte noch mehr gewinnen, wenn die Chinesen von dem leicht irreführenden Obertitel „Arier“ gänzlich gelöst und die kleinasiatischen Völker der Hetiter, Lyder (Etrusker), Kreter und Philister in einem eigenen Kapitel selbständig betrachtet würden.

Reiche Literaturangaben sind jedem Abschnitte vorangestellt, besonders gern wird auf leicht erschwingliche kleine Bändchen verwiesen. Der Namen sind hier zu viele; dem Schüler sagen sie erst etwas, wenn eine Gliederung vorgenommen wird a) Quellen, b) ausführliche Werke für den Lehrer, c) für den Schüler.

Herdis Neubearbeitung ist, auch in der Sprachfärbung, ein gut schweizerisches Werk. Gleich die ersten Seiten enthalten als Urgeschichte die namenlose Geschichte unseres Landes bis zu Cäsar; die römische Schweiz der Kaiserzeit ist später eigens besprochen. Es bleibt somit nur zu wünschen, die Schweizer Schulen möchten durch ihr Interesse dem selbstlosen, mit den neuen wissenschaftlichen Darstellungen wohl vertrauten Bearbeiter die verdiente Anerkennung geben und Gelegenheit zu einer etwas raschern und stets verbesserten Auflagenfolge. *M. Hiestand.*

Bose, J. C. Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1928. 271 Seiten. Geh. Fr. 8.—; geb. Fr. 10.—.

Mir ist kein zweites Buch bekannt, das eine solche Fülle gänzlich neuer, bedeutsamster Beobachtungen und Versuche wiedergibt wie dieses. Bose, ein Indier, hat sich damit ein unvergängliches Verdienst um die Pflanzenphysiologie erworben; Begeisterung und hohe Aner-

kennung wurden ihm denn auch in reichem Maße zuteil, seitens der Fachgelehrten wie weiterer Kreise.

Es ist schwierig, dem Werk mit wenigen Worten gerecht zu werden. Daß ein einzelner Mensch all diese Forschungen durchgeführt oder angeordnet haben kann, erregt unser Staunen. Befähigt hierzu wurde Bose in erster Linie durch die vortrefflichen Apparate, die er sich selbst baute und mit denen sich beispielsweise Bewegungen zehnmillionenfach vergrößern lassen! Da er ferner den menschlichen Beobachter meistens gänzlich ausschaltet und die Pflanze ihre Reaktionen selbst aufzeichnen läßt, müssen seine Untersuchungsergebnisse als absolut sicher betrachtet werden.

Mit Hilfe seiner bewundernswerten Apparate erhalten wir Einblick in die verborgensten Lebensvorgänge der Pflanze: Wir staunen ob ihrer unendlich feinen Sensibilität; erkennen, wann und wie sie aufwacht, einschlafend stirbt; wir sehen, daß ihr Wachstum kein gleichmäßiger Vorgang ist, sondern ein rhythmisch-pulsierender; wir lernen die Wirkung von Ermüdung, stimulierenden und giftigen Mitteln, thermischen oder elektrischen Reizen kennen und entdecken ein pochendes „Herz“ und Wahrnehmungen leitende „Nerven“. Die Grenzlinie, die nach der allgemeinen Ansicht zwischen Tier und Pflanze besteht, löst sich auf. Aber noch mehr: Boses feine Apparate registrieren dieselben Reaktionen auf Reize auch bei der unbelebten Materie. Ein Stück Metall ermüdet, läßt sich wieder anregen, stirbt unter der Wirkung von Giften!

Es ist anzunehmen, daß sich die eine oder andere von Boses Folgerungen als unrichtig erweisen wird, und viele seiner Beobachtungen müssen noch auf andern Wegen nachgeprüft werden. Auch mag er manchmal die Übereinstimmung zwischen tierischen und pflanzlichen Lebensvorgängen als gar zu groß darstellen. Beispielsweise beruht der „Schlaf“ der Pflanzen nun doch ausschließlich auf äußern Faktoren und unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem der Tiere. Trotz alledem: Boses Untersuchungen bedeuten eine mächtige Bereicherung des pflanzenphysiologischen Wissens. Wer sich in der Biologie auch nur einigermaßen auf dem Laufenden erhalten will, muß sein Werk lesen. *K. E.*

Heer, Albert. Die Holz-Korporation Zollikon. Selbstverlag der Holz-Korporation Zollikon, 1928. 91 Seiten. Broschiert.

Kollege Heer, der sich schon früher und besonders in den letzten Jahren durch seine Heimatkunde von Zollikon und die ansprechende Kulturgeschichte „Aus vergangenen Jahrhunderten“ als eifriger Geschichtsforscher und gewandter Stilist ausgewiesen hat, untersuchte zum Zwecke der vorliegenden Arbeit über 50 Urkunden und eine Menge literarischer Hinweise, um aus dem so trockenen Quellenmaterial eine recht angenehm lesbare Schrift zu verfassen. Die Holz-Korporation in Zollikon hat als ältestes Dokument einen Geschworenensbrief vom 30. April 1330 aufzuweisen, in dem eigentlich schon die Keime ihrer spätern Entwicklung liegen. Anschaulich und mit genügenden Wortklärungen sind die alte Waldnutzung, die Behörden, Genossen, die Bewirtschaftung und die Holzordnungen beschrieben. Zwischen hinein vernimmt der aufmerksame Leser allerlei über alte Geschlechter, Unfälle, Löhne, Ganten usw. Solche Einzeluntersuchungen sind für die Kenntnis der allgemeinen Kulturgeschichte äußerst wertvoll und auch für unsern Unterricht teilweise brauchbar. Hoffentlich schenkt der Verfasser der Wissenschaft und seinen Kollegen noch mehr ähnliche Arbeiten. *Hd.*

Werkmeister, Walther, Prof. Dr. Deutsches Lautenlied. Adolf Köster, Berlin W. 35, 1928. 859 Seiten.

Das „Deutsche Lautenliedbuch“, das zu Beginn des Weltkrieges als eine Frucht der Jugend-Wanderbewegung in die deutschen Lande und über seine Grenzen hinaus zog, liegt wiederum in einer Neuauflage vor, als eine reine Quelle des deutschen Volksliedes. Aus ihm klingt jauchende Freude und klagendes Leid, begleitet durch die trauten Klänge des Lautenschlages. Und neben dem hübschen Gerank der Volkslieder, die nach Inhalt wohlgeordnet sind, finden sich noch einige Blüten aus dem Garten des Kunstgesanges, deren Lautenbegleitung den Originalkompositionen durchaus gerecht wird.

Den Freunden des Lautenspiels, den wandernden Sängern, dem Freunde der freien Natur, der frohen Kinderschar in Schule und Haus, allen ist dieses Buch eine herrliche Fundgrube des deutschen Liedes. *O. H.*

Ohrtmann, Johann. Völkerversöhnung. Ein Büchlein für die deutsche Jugend. Verlag P. Riechert, Heide in Holstein. 24 Seiten. Broschiert 30 Rp.

Der aktive deutsche Pazifismus beginnt aus dem Stadium der Kritik herauszutreten und sich bewußt an die praktische Arbeit zu machen. Auch dieses schmale Heftchen ist ein wertvoller Beitrag zur Bekämpfung des Kriegsgeistes in der Schule, zur bewußten Heranbildung eines Friedenswillens in der Jugend. In geschickter Weise vereinigt es kurze Prosastücke und Gedichte, Gedanken und Anregungen. Mit Recht marschieren an der Spitze Tolstois „Iwan, der Narr“. Aber auch die andern Beiträge sind durchaus wertvoll und kindertümlig, ohne falsche Phrase, die Jugend zur Besinnung und Achtung vor fremden Völkern aufrufend. Freilich ist das Büchlein für die deutsche Jugend geschrieben, es ist aber auch für die Schweizer Jugend lesenswert. Es wäre zu wünschen, daß es, um seiner aufbauenden Tendenz willen, auch in unsere Schulstuben Eingang fände, daß es zum mindesten in die Hände vieler Lehrer geraten würde. Die Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4, hat den Vertrieb für die Schweiz übernommen.

Werner Schmid.